

KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Thema: Der Hochschulrat

Neue Impulse | S. 1 + 2

plus...

Im Gleichschritt

Gestörte Gehirnfunktionen | S. 3

Im Fokus

Interview zur Rentenpolitik | S. 4

Im Wandel

Das Geheimnis der Sahara | S. 5

Editorial

Seit gut hundert Jahren verleiht der schwedische König in Stockholm führenden Wissenschaftlern aus Physik, Chemie, Physiologie, Medizin und Literatur jährlich den Nobelpreis. Er gilt als die höchste wissenschaftliche Auszeichnung und wird am 10. Dezember, dem Todestag seines Stifters Alfred Nobel, vergeben.

Der schwedische Industrielle und Erfinder legte einst in seinem Testament fest, dass mit seinem Vermögen eine Stiftung gegründet werden solle, deren Zinsen „als Preisen zugeteilt werden, die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben“. Vier Jahre nach seinem Tod wurde am 29. Juni 1900 die Nobel-Stiftung gegründet und ein Jahr später die ersten Preise verliehen.

Im Jahr 1950 erhielt erstmals ein Wissenschaftler der Universität zu Köln den Nobelpreis für Chemie: Kurt Alder erforschte die so genannte Dien-Synthese, eine chemische Reaktion, die bis heute bei der Herstellung von Kunststoffen, Pestiziden oder in der Erdöl-Chemie von Bedeutung ist.

Im vergangenen Oktober wurde dem deutsche Physiker Peter Grünberg für die Entdeckung des Riesenmagnetwiderstands der Nobelpreis für Physik verliehen. Grünberg ist der Universität zu Köln seit vielen Jahren eng verbunden. Er habilitierte sich in Köln und hielt seit 1992 als außerplanmäßiger Professor bis zu seiner Emeritierung Vorlesungen. Die Universität ehrte ihn nun mit der Universitätsmedaille und verlieh Grünberg die Ehrendoktorwürde der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer

Merle Hettesheimer, Presse und Kommunikation, Universität zu Köln

Neue Impulse

Nun ist es amtlich: Seit dem 29. Mai hat die Universität zu Köln einen Hochschulrat. Ministerialrat Dr. Dietmar Möhler, Ministerium für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie NRW, überreichte den Mitgliedern im Rahmen einer Feierstunde im Alten Senatssaal der Universität die Ernennungsurkunden.

Von Merle Hettesheimer

„Wir freuen uns, dass Sie sich dieser anspruchsvollen Aufgabe stellen und wünschen Ihnen dabei viel Erfolg“, erklärte Ministerialrat Möhler anlässlich der offiziellen Ernennung. „Die Universität zu Köln hat mit diesem Schritt ihre Handlungsfähigkeit und Beweglichkeit entscheidend gestärkt.“

Zehn Mitglieder hat der neue Hochschulrat der Universität zu Köln. Mindestens sieben Personen sollen von außerhalb der Universität kommen, mindestens zwei aus den Reihen der Universität zu Köln selbst. So sieht es die neue Grund-

ordnung vor, auf die sich der Senat im vergangenen Juni nach Beschluss des Hochschulfreiheitsgesetzes (HFG) festgelegt hat.

Der Senat bestätigte schließlich die Liste der Findungskommission, bestehend aus drei internen und sieben externen Mitgliedern. Sie alle bekleiden führende Positionen in Wissenschaft und Wirtschaft. Urs Würgler, Rektor der Uni Bern, ist beispielsweise im Hochschulrat der Kölner Universität vertreten, genauso wie die Generalsekretärin der Max-Planck-Gesellschaft Barbara Bludau. Dem Rat gehört auch Hermann-Josef Lamberti an, der in Köln BWL studiert hat und seit 1999 Mitglied im Vorstand der Deutschen Bank ist; außerdem Richard Pott, Vorstandsmitglied der Bayer AG. „Wir wollen die Universität zu Köln mit der Kompetenz und Führungserfahrung aus möglichst vielen Bereichen entscheidend nach vorne bringen“, erläutert Rektor Axel Freimuth die Wahl der Hochschulratsmitglieder.

Gremium zunächst für fünf Jahre bestellt

Für fünf Jahre ist das nach dem Hochschulgesetz des Landes NRW neu vorgesehene Gremium zunächst bestellt. Aufgabe des Hochschulrats ist, die Vernetzung mit anderen gesellschaftlichen Institutionen auszubauen und der Hochschule damit zusätzliche Impulse zu geben. Außerdem soll der Hochschulrat strategische Entscheidungen mitverantworten und Beratungsfunktion ausüben.

Ursula Peters, Hochschulratsmitglied aus den „eigenen Reihen“ ist von der fruchtbaren Zusammenarbeit im neuen Rat überzeugt: „Das gemeinsame Wirken von internen und externen Vertretern wird einen Tunnelblick vermeiden helfen“, glaubt die Professorin für Altgermanistik.

Das wird von anderer Seite durchaus kritisch gesehen. Kritische Stimmen sehen im neuen Hoch-

schulrat eine „Entdemokratisierung der Hochschulen“, weil zum Beispiel bisherige Möglichkeiten der studentischen Mitbestimmung wegfallen würden. Außerdem befürchten sie den wachsenden Einfluss wirtschaftlicher Interessen: „In der Hochschule sollte es um Forschung und Lehre gehen. Wenn da wirtschaftliche Interesse mit hineinspielen ist die Freiheit der Universität bedroht“, glaubt Sebastian Schweitzer, Vorstandsmitglied des Kölner AstA.

Bayern und Baden-Württemberg haben bereits einen Hochschulrat

Für die nordrhein-westfälischen Hochschulräte können auch die Erfahrungen anderer Bundesländer hilfreich sein. In Bayern gibt es das Gremium bereits seit 2006, wenn auch mit etwas anderen Funktionen. Auch die Hochschulen in Baden-Württemberg werden schon seit einigen Jahren durch einen Universitätsrat unterstützt.

Eine Studie im Auftrag der Hans-Böckler-Stiftung hat erste Erfahrungen mit Hochschulräten ausgewertet. Die Tätigkeit eines Hochschulrats sei im Kern eher die eines beratenden Aufsichtsrats, so Prof. Dr. Jörg Bogumil, einer der Verfasser der Studie: „Eine fundamentale Änderung in der Steuerung der Hochschulen, wie manche das befürchtet hatten, ist noch nicht eingetreten.“

Letztendlich wird entscheidend sein, dass es Universität und Hochschulrat gelingt, die neue Aufgabenverteilung im Sinne und zum Wohl der Universität einzusetzen.

■ MH, Presse und Kommunikation

Info

Der Hochschulrat ist ein neues Gremium an den Hochschulen in NRW. Die Einführung ist im Hochschulfreiheitsgesetz vorgeschrieben, das Anfang 2007 in Kraft getreten ist. Der Hochschulrat wählt die Mitglieder des Rektorats und kontrolliert dessen Geschäftsführung. Zum Rechenschaftsbericht und den Evaluationsberichten nimmt der Hochschulrat ebenso Stellung wie zu Angelegenheiten von Forschung, Lehre und Studium, die entweder die gesamte

Hochschule oder zentrale Gremien betreffen oder die von grundsätzlicher Bedeutung sind. Der Hochschulrat besteht nach Maßgabe der Grundordnung aus sechs, acht oder zehn Mitgliedern, die in verantwortungsvollen Positionen in der Gesellschaft, insbesondere der Wissenschaft, Kultur oder Wirtschaft tätig sind oder waren. Ferner regelt die Grundordnung, dass entweder sämtliche oder mindestens die Hälfte seiner Mitglieder Externe sind.

Rubriken

Thema	1
Meinung	3
Forschung & Lehre	3
Studierende	8
Welt der Hochschule	9
Personalia	14

die nächste Ausgabe
erscheint am
15. Oktober 2008



Forschung & Lehre



Foto: U. George

Der Yoa-Salzsee von Ounianga Kebir im entlegenen Nordost-Tschad wird ausschließlich von fossilem Grundwasser aufrechterhalten. Von dem Schlauchboot erfolgte im Januar 1999 die erste Sondierung, welche den Nachweis eines höchstauflösenden Klimaarchivs erbrachte.

Als die Wüste noch eine prächtige Baumsavanne war...

Kölner Forscher lüften das Geheimnis um die Austrocknung der Sahara

Flusspferde, Elefanten und Antilopen wandern durch die prächtig blühende Baumsavanne der Sahara; Menschen siedeln sich an und nutzen die günstigen Lebensbedingungen – das war vor 10.000 Jahren. Doch dann begann der Klimawandel und das Paradies vertrocknete. Dass dies nicht so plötzlich passierte, wie bisher allgemein angenommen, zeigen neueste Klima- und Umweltdaten aus der Sahara.

Von Marisa Roczen

Das Kölner Forscherteam um Dr. Stefan Kröpelin konnte die letzten 6.000 Jahre bis auf einzelne Jahreszeiten genau rekonstruieren und damit erstmals den lückenlosen Nachweis erbringen, dass die Sahara ihre Fruchtbarkeit langsam und kontinuierlich verloren hat. Mit diesen Ergebnissen zierten sie den Titel der renommierten Wissenschaftszeitschrift „Science“.

Bislang hatten Wissenschaftler vermutet, dass die Sahara schlagartig ausgetrocknet ist. „Eine völlig abwegige Vorstellung, die wir nun definitiv widerlegen konnten“, so Kröpelin, Klimaforscher und Geoarchäologe der Forschungsstelle Afrika des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln. Denn dieser Mythos beruhe lediglich auf der Interpretation von Bohrkernen, die aus dem Meeresbo-

den südlich der Kanarischen Inseln entnommen wurden. Entscheidend seien aber vielmehr die Daten, die auf dem bewohnbaren Festland gewonnen würden, betont Kröpelin.

Stattdessen fanden die Wissenschaftler heraus, dass das Land seit der „grünen Sahara-Zeit“ von vor 10.500 bis 5.500 Jahren Schritt für Schritt ausgetrocknet ist.

Ihre Erkenntnisse über das kontinuierliche Austrocknen der Sahara haben Kröpelin und sein internationales Forscherteam aus dem 4 km² großen Yoa-See in der Oase von Ounianga Kebir (Nordost-Tschad) gewonnen. Dieses bis heute wissenschaftlich kaum bekannte Gebiet der Sahara gilt als schwer zugänglich und ausgesprochen gefährlich.

Yoa-See im Tschad ist wertvolles Klimaarchiv

Doch das Ziel ist den Forschern das Risiko und die mühsame Anreise wert. Denn der 26 Meter tiefe Salzwassersee fungiert als einziger geologischer Zeuge dafür, wie die Sahara zur Wüste wurde. Seine jahrtausende alte Existenz verdankt der Yoa-See dem Regen – der vor über 5.000 Jahren fiel. Er gehört zu den wenigen Seen, die im nördlichen Tschad das raue Wüstenklima überlebt haben. Ihre Existenz verdanken

sie einem riesigen Grundwasserspeicher, der während der Feuchtzeit das letzte Mal aufgefrischt wurde. Gegenwärtig verdunstet der Yoa-See so viel Wasser wie die Stadt Köln verbraucht. Dabei senkt sich der Wasserspiegel jährlich um etwa sechs Meter. Der See wäre nach wenigen Jahren völlig ausgetrocknet, würde er nicht durch das ausströmende Grundwasser ständig nachgefüllt.

Genauere Rekonstruktion der Wüstengeschichte möglich

Von einer improvisierten Bohrplattform aus Schlauchbooten konnte in dem Seeboden ein neun Meter langer Sedimentkern gezogen werden, der während der letzten 6.000 Jahre entstanden ist. „Die Besonderheit liegt darin, dass wir damit zum ersten Mal auch Klimainformationen über die letzten 3.500 Jahre bekommen, was mangels geeigneter Ablagerungen nirgends sonst in der größten Wüste der Erde möglich ist“, betont Kröpelin. Schon die erste Testbohrung im Januar 1999 offenbarte das hohe klimageschichtliche Potenzial der Ablagerungen, die eine bis auf die Jahreszeiten genaue zeitliche Auflösung erkennen ließen. „Der See bietet damit ein zumindest für Nordafrika einzigartiges Klima-

archiv, welches fein geschichtete Sedimente angesammelt hat, die sich wie Baumringe lesen lassen.“

Jedes Jahr wachsen die Sedimentschichten um gut einen Millimeter. Die darin verewigten Pollen, Sporen und Staubpartikel zeigen deutlich, wie sich die Vegetationsdecke geändert hat. Die Untersuchungen lassen eine erstaunlich genaue Rekonstruktion der Geschichte der Sahara zu: Es begann vor rund 5.500 Jahren. Erst verschwanden die Bäume, dann die Grassavanne und mit ihr schließlich die Säugetiere und der Mensch. Mit dem Ausbleiben des Monsuns veränderte sich auch das Klima: Im Zeitraum von 3.000 Jahren wurde der Regen immer seltener und blieb schließlich ganz aus. „Die heutige hyperaride und praktisch menschenleere Extremwüste gibt es seit ungefähr 2.700 Jahren“, weiß Kröpelin.

Daten erklären globalen Klimawandel

„Selbstverständlich darf man bei einer Region größer als Australien nicht zu sehr verallgemeinern“, gibt Kröpelin zu. Dennoch glaubt der Afrika-Experte an die Gültigkeit der Ergebnisse für einen Großteil der Sahara. „Denn immerhin ist sie einer der einheitlichsten Landschaftsgürtel der Erde.“

Mit einer weiteren Bohrung im nächsten Jahr möchten die Forscher noch tiefer vordringen, um die gesamten 12.000 Jahre der Nacheiszeit, und womöglich sogar noch frühere Klimaschwankungen, exakt rekonstruieren zu können. Kröpelin ist sich sicher: „Solche vollständigen Klimaarchive bieten die einzige Möglichkeit, die Auswirkungen des globalen Klimawandels in Vergangenheit und Gegenwart zuverlässig zu klären und damit Klimamodelle für die Zukunft verbessern zu helfen.“

■ Marisa Roczen ist freie Journalistin in Köln.



Foto: Stefan Kröpelin

Die obersten Schichten des 26 Meter tiefen Seebodens repräsentieren die Sommer- und Winterlagen der Jahre 1997 bis 2004.